

4. Adventssonntag 2021
(am Vorabend, 18. Dezember)

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
(per Livestream aus dem Osnabrücker Dom)

Lesungen: Mi 5,1-4a
Hebr 10,5-10
Evangelium: Lk 1,39-45

„Bei seinem Eintritt in die Welt spricht Christus: Schlacht- und Speiseopfer, Brand- und Sündopfer hast du nicht gefordert, doch einen Leib hast du mir bereitet. Da sagte ich: Siehe, ich komme, um deinen Willen, Gott, zu tun.“ – Mit diesen feierlich-gewichtigen Worten, liebe Schwestern und Brüder, beginnt die heutige Lesung aus dem Hebräerbrief, heute, am 4. Adventssonntag, unmittelbar vor Weihnachten.

Die kaum an Schönheit und Tiefe zu überbietende Geschichte der Begegnung zwischen den beiden Frauen, Maria und Elisabeth, sollte uns von diesem erheblich schwierigeren Text der Lesung nicht ablenken. Ebenso nicht die sehr bekannte Verheißung an Bethlehem durch den Propheten Micha: „Du, Bethlehem, bist keineswegs die geringste unter den Städten“ (vgl. Mt 2,6). Auf beides komme ich noch zurück.

Mit der Menschwerdung unseres Gottes, deren Feier für uns nun bevorsteht, sind alle Opfer der Vorzeit, alle Opfer der Religionen überholt. Hier kommt uns in Fleisch und Blut Gott selbst entgegen, und der ist kein irgendwie entrückter launischer oder gar tyrannischer Gott, der mit Opfern gnädig gestimmt werden muss. Das ist die absolute Revolution aller Gottesbilder, die Menschen sich auf verschiedene Weise über Jahrtausende gemacht haben. Deshalb ist Weihnachten auch weniger ein idyllisches als ein revolutionäres Fest. „Ja, ich komme, um deinen Willen, Gott, zu tun.“ Das sagt der Mensch, der von Gott kommt, um uns in seiner Person zu zeigen, wer Gott ist und wie Gott ist.

Das entscheidende ist, dass er kommt, dass er den Menschen entgegenkommt und gerade darin den Willen des Vaters erfüllt. Wir brauchen uns keinen rätselhaften Allherrscher mehr gewogen zu machen durch Gaben und Opferchen. Wir brauchen ihm nicht moralische Anstrengungen anzudienen. Nein, er kommt uns entgegen, er kommt in seinem Sohn, der schon alles für uns getan hat, ehe wir überhaupt auf die Idee kommen, uns Gott zuwenden.

Das ist für unsere Frage nach Gott – besonders in heutiger Zeit – von höchster Bedeutung, denn dieser Gott sucht zuerst den Menschen, dieser Gott ist im Kommen, ehe wir nach ihm suchen und ihm entgegengehen wollen. Das entlastet unser Leben, weil er uns so will, wie er uns geschaffen hat, nämlich mit der tiefen Sehnsucht nach dem, von dem wir kommen. Und im Glauben die Gewissheit zu haben, dass einer schon das Entscheidende für uns getan hat in seinem Sohn, da er den Willen Gottes ganz und gar erfüllt hat, weil er Mensch geworden ist bis an sein bitteres Ende, das entlastet ungemein. So ist unsere Suche nach dem, was Gott von uns will, viele entspannter und freier, als wir es oft wahrnehmen.

Wir sind durch die Hingabe seines Leibes, durch sein Kommen und durch seinen Gehorsam geheiligt, heißt es dort weiter, ein für alle Mal.

In dieser Ansicht, dieser Auffassung, diesem Bild von Gott wird uns selbst in dieser bedrückenden Zeit die Last und Schwere des Alltags genommen, weil einer gekommen ist, der alle Last und Schwere mit uns trägt als ganzer Mensch, der zugleich ganz und gar Gott ist und sie für uns trägt, weil er der immer Größere und Stärkere ist.

Wir brauchen uns nicht als kleiner Rest, als kleine Herde, als kleines Bethlehem zu fürchten und uns um die Zukunft zu sorgen. Denn der Herr kommt uns immer neu entgegen und bringt Frieden und Sicherheit, so dass der kleine Rest, die kleine Herde, das kleine Bethlehem stark und schöpferisch sein können, eine ‚schöpferische Minderheit‘. Solcher Ausblick, solche Verheißung tut uns not in allem Unfrieden und aller Unsicherheit, in aller Verunsicherung und Angst.

Und es ist keine Vertröstung auf irgendwann am Sankt-Nimmerleins-Tag. In jeder alltäglichen Begegnung, in jeder Suche, den Willen des Herrn zu tun, indem wir seinem Lebensstil als Mensch unter Menschen folgen, in jedem solcher Schritte kommen wir ihm näher und können ihn lebendig unter uns erfahren. Selbst dort, wo wir ihn am wenigsten erwarten, in der Pandemie, in der Sehnsucht nach Wandlung der Dinge und in der Erfahrung von so viel positivem Einsatz für die Menschen in ihrer Einsamkeit, Krankheit und Not.

Maria, liebe Schwestern und Brüder, wenige Monate vor der Geburt ihres besonderen Kindes, entspricht ganz und gar dem Willen dieses Gottes, der in unsere Welt eingetreten ist, um unsere Erlösung und Befreiung zu vollziehen. Deshalb bricht sie auf, bleibt nicht nur bei sich selbst, ist wach für alle Zeichen seines Willens, die Gott bis heute immer wieder setzt, tritt ein in die Welt des Zacharias und der Elisabeth, in die Welt des Stummen, des vor dem Geheimnis Gottes sprachlos Gewordenen, und der äußerst spät Schwangeren, deren Niederkunft unmittelbar bevorsteht.

„Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“, wird der Sohn Gottes und Mariens später sagen (Mt 9,13). Maria macht sich schlicht und einfach auf zu helfen, strengt sich als selbst Schwangere mächtig dafür an im Bergland von Judäa und begegnet so in aller Tiefe dieser Elisabeth mit dem neuen Leben. Es kann nur zu freudigem Hüpfen führen, zu bewegender Begegnung, wenn zwei solche für den Weg Gottes offene starke Frauen aufeinandertreffen.

„Selig bist du, weil du geglaubt hast, was Gott dir sagen ließ.“ Selig bist du, weil du dich dem absolut Neuen und Kommenden gestellt hast und dem immer größeren Gott vertraut hast. – Darin liegt die Stärke dieser Frauen: in der Kraft ihres Glaubens, in der Unverschämtheit ihrer Hoffnung, in der Selbstverständlichkeit ihrer Liebe.

Wo das in kleineren und größeren, öffentlichen und verborgenen Begegnungen, in Zeichen und Gesten, auch im Ringen um den Umgang mit diesem Gott konkret und im Alltag geschieht, da ist dieser Gott im Kommen. Dann kommt er nicht nur in Bethlehem, dann bleibt Begegnung nicht nur im Haus des Zacharias, sondern breitet sich aus, wird stärker und heilbringender, mächtiger als die schlimmsten Viren. Es ist letztlich die stärkere Kraft seiner Liebe, der wir gerade so unmittelbar vor Weihnachten trauen dürfen – trotz allem.

Liebe Schwestern und Brüder, die Verheißung an Bethlehem, die Begegnung der beiden hoffnungsvollen Frauen und das Kommen Christi ein für alle Mal sollten uns für ein Weihnachten öffnen, das tiefer und freudvoller ist als in manchen Jahren zuvor, auch wenn es noch einmal schlichter gefeiert werden muss um der Menschen und ihrer Heilung willen. Stärken wir uns gegenseitig darin, damit die Menschwerdung Gottes unsere eigene Menschwerdung vertiefe und stärke! Amen.